

Facebook macht Außenseiter einsamer

INTERNET. Der Medienkonsum Jugendlicher hat dramatische Auswirkungen auf ihr Verhalten.

VON GEORGIA MEINHART

Manchmal wird es für Außenseiter nicht besser, wenn sie mit dabei sind. So kann es für sozial Isolierte schlimmer sein, Teil eines virtuellen sozialen Netzwerks zu sein, als außen vor zu bleiben. Zu diesem Schluss kommen Harald Kindermann, Spezialist für Sozialpsychologie, und Andreas Auinger, Experte für Mediennutzung, in der Studie „Jugend und Medien“, die die FH Oberösterreich Campus Steyr durchgeführt hat.

„Wenn ich etwas poste, und kein Mensch kommentiert es, dann wird das Gefühl, nicht Teil der Community zu sein, verstärkt“: Webdienste wie Facebook, Myspace, SchülerVZ oder StudiVZ würden das reale Leben tendenziell nachbilden. „Reale Freundschaften werden bestätigt, reale Isolation ebenso“, erklärt Kindermann. Die soziale Isolation sei jedoch nur einer von mehreren problematischen Aspekten des oft unkontrollierten Medienzugangs bei Jugendlichen. Auch die oft unbedachte Veröffentlichung von Fotos oder die Verstärkung von Tendenzen zu Gewaltbereitschaft seien Alarmsignale, so die Forscher.

Eltern sind oft überfordert

Die Studie – eine Onlinebefragung von 4000 Schülern zwischen zehn und 19 sowie Labortests an 200 Probanden – zeigt, dass Mädchen vor allem soziale Plattformen nutzen: 85 Prozent der weiblichen Befragten sagen, dass es von ihnen Fotos im Internet gibt, rund vier Prozent der 15- bis 19-Jährigen seien darauf auch nackt oder leicht bekleidet zu sehen. Dass Jugendliche die Folgen ihrer Aktivitäten im Netz nicht richtig bewerten können, liege auch an der geringen Medienkompetenz der Eltern und Lehrer: Knapp 40- bis über 50-Jährige weisen zum Teil große „Wissenslücken“ über Inhalte und Möglichkeiten des Internets auf. Sie seien „nicht in der Lage abzuschätzen, was



Die Verbindung zur virtuellen Welt: Was sich Jugendliche aus dem Netz herunterladen, ist allzu oft nicht für sie gedacht.

(DPA/Martin Gerten)

ihre Kinder oder Schüler auf welchen Wegen ansehen oder ins Netz stellen können“.

Bedenklich stimmt die Studienautoren auch der durch die Untersuchung bestätigte Zusammenhang zwischen der Art des Medienkonsums und der Bereitschaft, in Konfliktsituationen Gewalt anzuwenden. Das schließen sie aus Textaufgaben wie der folgenden: „Du wirst Zeuge, wie ein zirka 15-jähriger Jugendlicher in einem Park auf ein gleichaltriges zart gebautes Mädchen brutal einschlägt. Du weißt nicht, wie die Beziehung zwischen diesen beiden Personen ist. Die Optionen: Hilfe holen oder da-

zwischengehen.“ Solche Aufgaben, aber auch Reaktionen auf gezeigte Bilder, etwa Blickaufzeichnung, Messung von Hautwiderstand und Pulsfrequenz sowie Wahrnehmungstests, haben gezeigt, dass der häufige Konsum von Action- und Horrorfilmen, einschlägigen Internetseiten und Computerspielen einerseits zu erhöhter Gewaltbereitschaft führt. Und dass andererseits dadurch eine Abstumpfung, eine „Banalisation des Bösen“, stattfindet.

Fast 70 Prozent der Jugendlichen sehen Filme, die nicht für ihr Alter freigegeben sind. Hauptgrund dafür ist laut eigenen An-

gaben, dass sie Verbotenes reizt. „Gewaltdarstellungen in Filmen und Spielen führen bei Jugendlichen dazu, dass sie als moralische Regel verinnerlicht werden. Gewalt wird dadurch als mögliche Handlungsalternative wahrscheinlicher“, sagt Kindermann.

15 Prozent der 16- bis 17-Jährigen sehen täglich bis mehrmals in der Woche Filme einschlägigen Inhalts. 50 Prozent der Jugendlichen verbringen täglich mehr als zwei Stunden vor dem Fernseher oder PC-Bildschirm, zehn Prozent täglich mehr als sechs Stunden. „Das geht zulasten echter Erfahrungen“, sagt Kindermann.